

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 18 (1942-1943)  
**Heft:** 15

**Artikel:** Ein Kantonnementsbezug - gute Soldaten  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-708827>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Gemeinschaftsbewußtsein Lt. Bertschy.

Jeder Truppenverband ist nach dem Zweck, den er erfüllen soll, aufgestellt und gegliedert. Um diesen Zweck zu erreichen, braucht es lange und harte Ausbildung: körperliche, technische und erzieherische. Zu der erzieherischen Ausbildung gehört das Gemeinschaftsbewußtsein, das in entscheidender Weise den kriegerischen Wert einer Truppe bestimmt. Ein Verband wird erst dann zur Gemeinschaft, wenn die äußerliche Organisation durch ein gemeinsames Gruppengefühl beseelt wird; sie ist also die innere Gesamtheit einer Gruppe. Diese zu erreichen, ist die Aufgabe erzieherischer Ausbildung.

Ein Truppenverband, in dem Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten ein gemeinsames Band des Vertrauens, der Liebe und der Achtung umschließt, bildet eine Gemeinschaft, die allen Stürmen gewachsen ist. Eine solche Truppe hat unerhörten Leistungswillen und selbstlose Einsatzbereitschaft. Erst durch das Gemeinschaftsbewußtsein wird der eine für den andern eintreten, kämpfen, hungern, sterben. Ohne dieses entsteht keine Einheit, gibt es kein gemeinsam entschlossenes Kampferum und damit keine Aussicht auf Erfolg.

Die Einheit — Kompanie, Batterie, Schwadron — ist der Verband, in dem

das Gemeinschaftsbewußtsein am meisten zur Wirkung gelangt; der Begriff Einheit deutet selber schon darauf hin. Es ist deshalb vor allem der Kompagniekommandant, der mit seiner Persönlichkeit und seinen erzieherischen Fähigkeiten wirken kann und muß. Doch würde alle seine Mühe umsonst sein, fände er nicht die Unterstützung seiner Offiziere und Unteroffiziere.

Was dient zur Pflege des Gemeinschaftsbewußtseins?

Allem voran steht die Ausbildung des Korpsgeistes. Jedem Soldaten soll die Vorstellung erzeugt werden, daß sein Truppenteil der beste der ganzen Armee ist. Dann wird er alles versuchen, um sich mit ganzer Hingabe für seinen Truppenteil einzusetzen. Schon der Name seiner Einheit soll ihn mit Liebe und Stolz erfüllen.

Vor allem muß der Kameradschaftsgedanke geweckt werden. Wohl hat im Krieg der Einzelkämpfer seine Bedeutung, aber nur dann, wenn er sich für seine Kameraden einsetzen kann und damit auch für eine gemeinsame Sache. Die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft festigt sich besonders bei Gruppenübungen, so z. B. bei Patrouillen, beim Biwakieren und beim Abkochen. Seilschaften im Hochgebirge

sind besonders dazu angetan, den Kameradschaftsgedanken zu festigen.

Überall ist Gelegenheit geboten, den Dienstbetrieb auf eine wettkampfmäßige Basis zu stellen, so z. B.: Welche Kompagnie erreicht beim Bataillons-Wettschießen die meisten Schützenabzeichen und Schützenschüre? Wieviele werfen die Handgranate über 45 Meter? Usw.

Auch in der Freizeit kann sich der Sinn für die Gemeinschaft bilden. Doch braucht es hier meistens die Anregung und Unterstützung eines Vorgesetzten. Gute Sänger werden angeregt, sich zu einem Chor zusammenzuschließen; andere werden eine Freizeitwerkstatt einrichten und gegenseitig Erfahrungen aus ihren Berufen austauschen.

Selbst außerdienstliche Erlebnisse stärken das Gemeinschaftsbewußtsein. Hierzu gehören Kader- und Kompagniezusammenkünfte, sowie die Teilnahme von Sport- und Schützengruppen an Wettkämpfen.

Wenn wir im Frieden Soldaten mit großem Gemeinschaftsbewußtsein heranbilden, denen Gemeinnutz vor Eigennutz geht, werden wir im Krieg eine Armee besitzen, die sich rücksichtslos für die Freiheit der Heimat einsetzt.

## Ein Kantonnementsbezug — gute Soldaten

Es mag etwas nach Mitternacht gewesen sein, als der Bataillonsbefehl eintraf. Der Meldeläufer hatte es eilig. Er brachte kaum ein Wort hervor. Gehetzt sah er aus, der gute Kerl.

«Das Bataillon disloziert in den Raum so und so. Es besammelt sich um 0300 auf der Straße X-Y mit der Spitze S-Ausgang von Y in der Reihenfolge 1., 2. Kp. usw. — Verteilung der Unterkunft wie folgt: ... 2. Kp. im Raum ... Hütten- oder Zeltunterkunft.»

Der Kp.-Kdt. konsultiert die Karte: 30 Min. Marsch zum Bat.-Sammelplatz, 90 Min. zur Erstellung der Marschbereitschaft = 2 Stunden.

0100 Tagwache.

0230 meldet der Fw. die Kp. Achtung steht! Vorwärts marsch!

Eine Rekognoszierungs- und Kantonnementspatrouille geht voraus. Im letzten Drittel des Marsches reitet der Kp.-Kdt. in die Unterkunft.

Fw., Hütte gefunden?

Ja, Herr Hptm. Es ist eine einzige da.

Augenschein! Sie ist unübertrefflich, diese Hütte: Sechs «glanzvolle Säle»: 3 Kuhställe; 1 Geißenstall; 1 Küche; 1 Raum, als Eß-, Schlaf-, Wohnraum und Salon erkennbar; ein 1. Stock.

Der 1. Stock hat zweifellos verschiedenen Zwecken gedient, als Heubühne, Materialmagazin, Verpflegungsmagazin, Gerümpelkammer usw. Heu und Stroh, landwirtschaftliche Geräte, Speiseresten, Holz und Ge-

rüstladen! Das war das Inventar! Auch Hühnerdreck und anderer Dreck legten bedredtes Zeugnis von geschichtlicher Vergangenheit ab. Der Boden war lange nicht geölt worden. Er zitterte und seufzte, wenn wir darüber gingen. Hunger hatte er auch. Große Stücke waren schon verhungert. Zerfressen und zernagt, morsch und faul war er. Gähnende Löcher zeigten in die Tiefe, in die Kuhställe. Weh tat er einem, dieser Boden. Es war, als ob er nach Erneuerung dürstete. In den Kuhställen stellte der Fw. mannigfache Spuren einstiger tierischer Behausung fest. Eintrocknete schöne Kuhblätter, auf denen die Bremsen und Fliegen ihr Quartier aufgeschlagen hatten. Zerfressene Krippen, zerbrochene Fensterscheiben, offene Fenster mit Papier überklebt. Schrecklich müssen da die Kühe gewütet haben. Die Hühnerleiter im Geißenstall war offenbar unter der Wucht der Hühnerbeine zusammengebrochen. Auf die «Geißenböhl» hatten es namentlich der Fourier und der Fw. abgesehen. Als ob sie geahnt hätten, daß dieser «Salon» einmal ihr Stabsquartier werden sollte. Im menschenähnlichsten Teile des «Herrschaftshauses» nahmen sich zwei Pritschen noch ganz anständig aus. Die eine löste sich zwar in ihre Bestandteile auf, als sich der Fourier etwas unsanft auf sie setzen wollte, aber das mußte halt in Kauf genommen werden. Berühmte Persönlichkeiten mußten hier einmal abgestiegen sein. Aufgramme und Verse waren tief in das Holz einge-

schnitten. Die Umrandung war schwarz geworden. Die Worte konnten wir zwar nicht entziffern. Ein Beweis mehr für die Berühmtheit einstiger Zeitgenossen, stellten wir gemeinsam fest. Das ist heute noch so, glaubte sich der Fourier vernehmen zu müssen. «Darum habe ich eine schöne Schrift!» Folgerichtig folgerten wir: «Berühmt ist, wer unleserlich schreibt!» Auch die Kunst des Zeichnens kam auf ihre Rechnung. Der Tisch bot eine reiche Auswahl. Die verschiedenartigsten Herzfiguren mit durchgestoßenem Pfeil mochten Liebestragödien seligen Angedenkens darstellen.

Das Dach setzte sich aus dünnen Schindeln zusammen. Sonne, Mond und Sterne leuchteten darauf, aber auch hinein, und zwar kräftig. Und der Regen spendete sein Naß nicht nur dem Dache, sondern auch den Kuhställen und dem 1. Stock.

Aber sonst war die Hütte in «tadellosem Zustande». Sie mußte nur ein wenig ausgebessert werden. Eine Inf.-Kp. sollte nach drei Jahren Aktivdienst dazu absolut in der Lage sein. Lieber eine ausgebesserte Hütte als Zeltunterkunft. Wasser war vorhanden, genügend Platz auch. Der etwas weite Weg von der Nachschubbasis machte nichts. Das Marschieren waren wir ja gewöhnt.

Resultat des Augenscheins: Hüttenunterkunft. Die Kp. ist um 1100 da. Unten wird gepflegt, am Nachmittag Kantonnement bezogen. Die Arbeit geht rasch vorwärts. Im Nachmittagsprogramm des Fw. sieht u. a.:

- Def. Kpl. Heiri: Besen erstellen, nachher Stroh holen.
- » » Xaver: Misten und Fegen Kuhstall Nr. 1.
- » » Kümmerli: Misten und Fegen Kuhstall Nr. 2.
- » » Humor: Misten und Fegen Kuhstall Nr. 3.
- » » Sorgenvoll: Misten und Fegen Geißenstall.
- » » Mutsch: Misten und Fegen Pritschenraum.
- » » Roth: Instandstellung 1. Stock.
- » » Angst: Pritsche reparieren.
- » » Rauch: Flitten (der Fourier besorgt Flitt).
- » » Weiß: Latrine bauen.

Im Latrinbau war der Fw. Hirsch. Tief muß das Loch sein. Und lang auch, mindestens für 3 Mann. Und bequeme Sitzplätze müssen es sein. Genügend Papier und Chlor sind Selbstverständlichkeiten. Das Ganze muß gut gefahrt sein. Aus einer großen Anschrift muß Zweckbestimmung klar und eindeutig hervorgehen.

Jetzt fehlte noch die Reparatur des Daches. Das war eine nicht ungefährliche Angelegenheit. Das Dach ist steil. Dachdecker sind keine da. Also Freiwillige vor!

Der Fw. wußte schon, wer für diese Arbeit in Frage kam. Aber kommandieren? Und die Verantwortung tragen? Die beiden melden sich jedoch. Sie melden sich immer, der Füs. Arn und der Füs. Born.

Im Zivil sind beide Maurer. Sie verstehen das Handwerk. Sie wissen, was schuffen heißt. Man sieht es ihnen auch an: Starke Muskeln, harte Gesichter. Sie stellen ihren Mann auch im Dienst. O nein! So schön grüßen sie nicht. So stramm stehen sie auch nicht. Der Füs. Arn liebt das Gruß-exerzieren gar nicht. Seine Hand will sich einfach nicht strecken. Der kleine Finger führt immer ein eigenes Dasein. Er will sich den andern Fingern nicht anpassen. Der Mittelfinger findet bei der Achtungstellung die Hosennaht nur selten. Der Füs. Born kann nicht kerzengerade stehen. Sein Kopf ist immer nach vorn geneigt. Der Rücken scheint etwas krumm zu sein. Die Brust will nicht genügend heraus. Und die Absätze sind selten aufeinander abgestimmt, wenn die Kp. in Achtungstellung stehen muß. Aber gute Soldaten sind sie trotzdem, die beiden. Die schwersten Lasten tragen sie. Und marschieren können sie! Sie versagen nie. Man würde von ihnen sagen, daß sie sich einmal bewähren würden. Und sie können alles: Kantonnements und Ställe

einrichten, gefrorene Wasserleitungen wieder in Ordnung bringen, löten, meißeln usw. Sie sind Ersatz-Trainsoldaten, verstehen sich auf Pferd- und Traindienst. Auch der Küchenchef möchte sie gerne haben. Immer und überall leisten sie, unbekümmert um die freie Zeit, die von ihnen verlangte Arbeit.

Und so besorgen sie auch kunstgerecht die Dachdeckerei. Rittlings sitzt der Born auf der Wasserscheide des Daches. Der Arn legt die Schindeln. Um sein linkes Bein herum ist ein Seil gebunden, das der Born hält, zur Sicherung für allfällige Eventualitäten. Köstlich ist's, die beiden zu sehen. Die Unterkunft war schon längst bezogen und die Kp. war schon seit zwei Stunden im Ausgang, während die beiden immer noch Dachflickerei betrieben, vergnügt, frohen Sinnes und treu, wie immer. Das sind Soldaten.

Das Bat. erhielt folgende Unterkunftsliste: Kp. in Hütte Koord. ... wie folgt untergebracht:

Mannschaft: Kuhställe Nr. 1, 2, 3.  
Uof.: 1. Stock.  
Fw., Fourier und Büro: Geißenstall.  
Of.: Pritschenraum.

Es wird auf Kroki verwiesen. Die Unterkunft ist gut. J. H.

## Wiederholungskurs 1939

1939 — 28. August. Unsere Kompanie, eine motorisierte Einheit, faßt in einem ostschweizerischen Kantonshauptort das Korpsmaterial für den Wiederholungskurs 1939. Die Stimmung der sechzig Dienstpflichtigen ist ausgezeichnet, der letztjährige «Wiederholiger» ist noch in froher Erinnerung, mag der jetzige etwas strenger werden — in drei Wochen ist ja alles vorbei!

17.45 steht die Kompanie marschbereit hinter den mit Tarnfarben bestrichenen Chrysler- und Chevroletwagen. Der Hauptmann gibt das Ziel der Dislokation bekannt: Wallenstadt, erteilt die notwendigen Befehle für die Fahrt, langsam setzt sich die grau-braune Kolonne in Bewegung.

Peinlich genau werden die vorgeschriebenen Abstände eingehalten, in zügigem Tempo durcheilen wir das untere Toggenburg. Ein wunderbar klarer Spätsommertag begleitet uns, kein Wölkchen trübt den tiefblauen, im Westen schon leicht rot leuchtenden Himmel. Fast unbemerkt halten wir Einzug in die anmutige Voralpenwelt des Obertoggenburgs, bald ist unser Blick gebannt durch die gewaltige schräge Pyramide des Wildhauser Schafberges, der, von der untertauchenden Sonne purpurrot überzogen, gleich einem ewigen Wächter auf das friedliche Ländchen herabblickt. Das Toggenburg erscheint wie ein Abbild der größten Schweiz: Die zerstreuten Höfe zeugen von der Selbständigkeit und Schollenverbundenheit seiner Bewohner, und doch ist keiner für sich allein denkbar, sie gehören alle zusammen und ergänzen sich, vereint in dieser einzigartigen Landschaft, die untrennbar ist, trotz der äußern Getrenntheit der weit auseinanderliegenden Güter.

Diese Gedanken werden aber allmählich von sehr prosaischen Ueberlegungen verdrängt, der Appetit meldet sich und läßt

sich nicht mehr vertreiben. Der Hauptmann läßt das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden und hält die Kolonne vor einem Landgasthof an, der sofort von hungrigen Feldgrauen bevölkert ist.

Um 19.30 wird erwartungsvoll der Radio eingeschaltet. Einen ganzen Tag sind wir ohne Nachrichten von der unruhigen Welt geblieben! Allgemeines Erstaunen, denn der Nachrichtendienst wird verschoben, dafür wird Bundespräsident Etter zum Schweizervolk sprechen! Rasch eilen auch noch die letzten Soldaten herbei, jeder fühlt, daß etwas ganz Besonderes unser wartet.

«Liebe Eidgenossen! Die schweren Spannungen, die heute über den Völkern Europas lasten, haben den Bundesrat veranlaßt, in seiner heutigen Sitzung die für den Schutz unseres Landes erforderlichen Maßnahmen zu treffen... Er hat deshalb beschlossen, ein Aufgebot für die gesamten Grenztruppen zu erlassen...»

Die Grenztruppen sind auf den nächsten Tag aufgeboten! Mit dem Ausdruck höchsten Erstaunens schauen wir einander an. Jeder sieht in Gedanken die zweite Umschlagseite seines Dienstbüchleins, nun wird ihm bewußt, was das bedeutet, dort klebt ein roter Zettel. Wir gehören zu den Grenztruppen! Das Ende der Rede hört keiner mehr, jeder steht im Banne des schicksalsschweren Satzes, der für die nächste Zeit den Inhalt unseres Lebens formen, ja vielleicht unser Leben selbst sein sollte.

«Rufst du mein Vaterland» erschallt aus dem Lautsprecher, das Lied, von dem die meisten vielleicht recht und schlecht die erste Strophe kannten, bei dessen Ertönen sie früher nie recht wußten, wie sie sich benehmen sollten, immer etwas verlegen wurden. Nun ist es anders. Waren wir vorher einige Sekunden wie vom Donner ge-

Von Lt. Hans Stäuber.

rührt, blickten wir nun klaren Auges fest in die Ferne, die Lippen lösen sich, inniger haben wir unsere Vaterlandshymne noch nie gesungen. «... hast noch der Söhne ja...», das sind wir, das kommt uns stolz zum Bewußtsein. Wir erkennen, was dieses Lied uns bedeutet, es ist uns alles, es ist uns — Vaterland!

Das Lied ist verklungen, jemand schaltet den Apparat aus. Noch ist der Bann, in dem wir stehen, nicht gelöst. Niemand will diese erhebende Stille unterbrechen, keiner glaubt das passende Wort hierfür zu finden.

«Feldweibel, rüfed Sie de Train zugg!» Dieser Befehl des Kommandanten reißt uns in die Wirklichkeit zurück. Hastig wird die Zwischenverpflegung hinuntergewürgt, obwohl wir genügend Zeit dazu haben, die wenigen Familienväter, die mit uns sind, stehen vor dem Telephon Schlange. Ein Anruf unseres Hauptmanns nach Wallenstadt bestätigt, daß wir die Dislokation abzubereiten und an unsern Mobilmachungsplatz zurückzukehren haben.

Es ist schon dunkel, die Wagenkolonne wendet auf der Straße und fährt wieder das Tal hinab. Die Straßen und Plätze in den Dörfern sind belebt, überall stehen Leute und winken uns zu. Wir fühlen, diesen Menschen repräsentieren wir die Schweizerische Armee, sie vertrauen uns, dieses Vertrauen gibt uns Kraft und Entschlossenheit, eine Entschlossenheit, die uns nie verlassen wird.

Wieder an unserm Ausgangspunkt angelangt, fällt jeder, trotz den ihn bestürmenden Gedanken und Fragen, sofort in einen bleiern Schlaf, am nächsten Morgen wird er im Aktivdienst stehen... Unser kürzester, aber denkwürdigster Wiederholungskurs!